

Wort und Bild

Illustrierte Wochenbeilage

mal's hant gewesen sein mochte, ausgezogen von der Sonne und der Luft der Jahreszeit, Wurmstiche im Papier, im halbzerrissenen Kirchsbaumrahmen.

„Ach bitz' schön, Herr Gerichtsvollzieher,“ — sagte ich, — „Professor Strohuber, das Bildl interessiert mich, bin aber eilig, muß gleich rüber zur Mademie.“

Und der Gerichtsvollzieher willfahrte meinem Wunsch. Ein antikes Bild, schrieb er über die Menge hinweg, wer bietet? — Ein Fünziggerl, rief irgendeine Stimme. Eine Mark bot ich. — Machen Z' Gnade net unglücklich, Herr Professor, sagte der Schlachtermeister neben mir und bot 2 Mark. 3 Mark rief ich. — Na, da kam der Herr Schlachtermeister in Hise, 5 Mark bot er, und als ich ein Gebot von 6 Mark dagegensetzte, schrieb er in die Menge hinein: „A, der Hausherr von fünf Zinshäusern weiß a, was Stumpf is, das Doppelte biet i!“ — 12 Mark zum Ersten, — zum Zweiten, — 13 Mark

sagte ich, — 15 der Schlachtermeister, 20 — 30 — 45 Mark: so weit hatten der Hausherr und ich uns überboten, — 50 Mark brüllte er, als handle es sich um ein Kalb im Viehhof. — 50 Mark zum Ersten, zum Zweiten, — zum — keiner mehr? — 50 Mark zum Dritten. — Der Hammer des Gerichtsvollziehers fiel und machte das Bildl zum unbefristeten Besitze des Schlachtermeisters.

Siegestraunten sah sich der Hausgewaltige um. Als er aber das zerfallende, handgroße Bild in den Händen hielt, mochten ihm wohl doch Bedenken über dieses oder sein Kunstverständnis kommen.

Mit ein wenig verhaltenen Schritten kam er auf mich zu: Nichts für ungut, Herr Professor, aber in meine moderne Einrichtung würde das Bildl wohl doch nicht hinpassen, was geben Z' mir dafür?

Nicht fünf Pfennige, Herr Schlachtermeister, denn so viel ist ein altes, von der Sonne verblühtes Gartenlaubenbild ganz

bestimmt nicht wert,“ erklärte ich lächelnd. — Zuerst verhöhlte es ihm die Sprache, dann aber stieß er schluckend und glucksend an der inneren aufsteigenden Wut hervor: „Ja, warum steigern Z' denn dann?“

„Guten Morgen, Herr Schlachtermeister,“ erwiderte ich, ich frage Sie ja auch nicht, warum Sie gesteigert haben.“

Aber der Gerichtsvollzieher hatte die Verstärkung bereits als beendet erklärt, da die gegen die verwitwete Hintermoser eingeklagte Mietschuld durch den Verkauf des Bildes bereits gedeckt sei.

Und als ich langsam durch den Hausflur wieder zur Straße schritt, marrierten schon die Stiegen unter den Schritten der Hintermosern und ihrer Nachbarn, die mit dem Herauserschleppen der Sachen begannen.

„Es ist oft närrisch im Leben,“ schloß der Professor, „Stiegen auf, — Stiegen ab, — nur das Astarren der Stufen bleibt immer das gleiche.“

Zum Raten

Silbenrätsel

Aus den Silben: an - ba - bei - chen - ce - cel - de - di - din - e - ein - en - er - fe - ga - ha - han - hieb - in - fi - land - laub - le - lei - leid - lot - lu - mi - mie - mus - ni - ni - nir - ni - pe - po - port - prä - ra - ra - rar - ri - ri - ril - sal - si - si - sic - sisp - stan - ie - tem - tem - ter - tha - tie - tur - un - un - ur - volk - wah - wal - za - sind 22 Wör er zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen gereimten Sprach ergaben. Bedeutung der Wörter: 1. altdenisches Helmschild, 2. Kurort im Juxterial, 3. Bauern, 4. Hafenbeamter, 5. ägyptische Tafe, 6. seinweilig, 7. Abhand, 8. Erholungszeit, 9. Kirche, 10. Eremitage, 11. Zelhörn, 12. japan. Kreitleb, 13. Wärmezustand, 14. Schamlosigkeit, 15. heute übliche Form d. Wohnens, 16. farbhaq. Geldherr, 17. Student Wenjurausdruck, 18. flache Meerestelle, 19. Dins Kopf, 20. Ausfuhrvergütung, 21. Gewürzpflanze, 22. Alpenal.

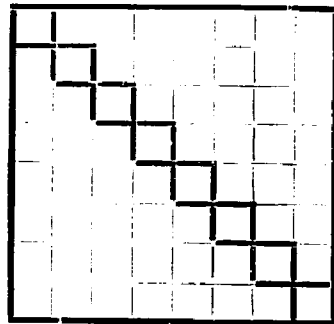


Neugierig

Ackermann

form, 26. Nebenfluß der Elbe. Zenkrech: 1. Vogel, 2. Bad an der Lahn, 3. Dachfenster, 4. Kennzeichen, 5. altrömische Kleidungsstück, 6. indischer Vogel, 8. Eßgerät, 9. russische Halbinsel, 10. Fluß in Afrika, 11. Ackergerüst, 12. Teil des Auges, 16. Lageort, 18. Gefühl der Zuneigung, 20. römischer Kaiser, 22. Gewässer, 21. Kopfbedeckung.

Einfesgrätsel



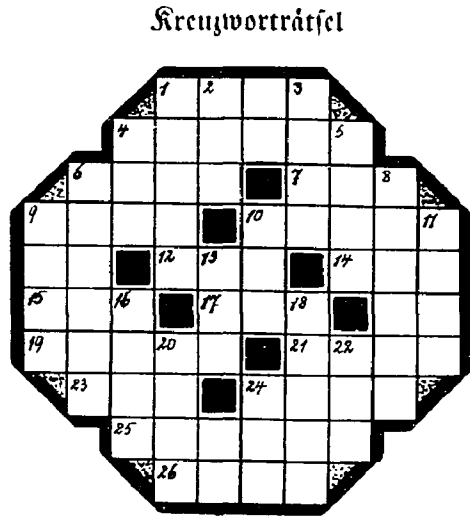
Die Buchstaben: a-a-a-a-b-b-c-c-c-c-d-d-e-e-e-e-e-e-e-e-e-e-e-g-h-h-h-h-h-h-i-i-i-i-k-l-l-l-m-m-n-n-n-n-n-n-o-o-o-p-p-r-r-r-r-r-s-s-s-t-t-u-w-z sind in die 64 Felder obenstehenden Quadrats so einzusetzen, daß Wörter von nachstehender Bedeutung entstehen. Sind die Wörter richtig gefunden, so ergibt die Diagonale von links oben nach rechts unten eine lesbare Felsart. 1. Wohlbedeckende Frucht, 2. Silberort, 3. Klurgang, 4. Stadt in Sachsen, 5. belg. Landschaft, 6. Erbauungsbuch, 7. Insel an der Ostküste Sibiriens, 8. Landstrich in Süddeutschland.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Für die Damen: Rubin, Topas, Mal.opal, Perle.
 Roseliprune: „Zum neuen Jahre Glück und Gell! / Auf dich und Bunden gute Falbe! / Auf großen Weg ein großer Meil! / Auf einen Zechen inderhaube! / Gelle.“
 Zwerstfragen: 1. Perle, 2. Zrubel, 3. Prante, 4. Fels.
 Silbenrätsel: 1. Emdener, 2. Stunde, 3. Gardine, 4. Andauer, 5. Bremen, 6. Durin, 7. Güter, 8. Malten, 9. Kanten, 10. Ente, 11. Bretagne, 12. Elle, 13. Zechen, 14. Ehemalig, 15. Güter, 16. Zabalation, 17. Trompete, 18. Güte, 19. Kamm, 20. Senfbröde, 21. Straße, 22. Adel, 23. Zolle, 24. Zritung, 25. Zupel, 26. Güter: „Es auf die Felsdenheit, die nur der Mann des Godesmutes in.“
 Wortbündel: 1. Doppel, 2. Nachfolger, 3. Teller, 4. Zandale, 5. Zandner, 6. Zandus, 7. Nachwinter, 8. Eidecke, 9. Zandel, 10. Johannes, 11. Zupfer, 12. Zammer, 13. Zeng - Frau Zeng!.

Magisches Dreieck

Die Buchstaben: a-a-a-a-a-a-e-e-e-e-e-e-e-i-i-i-i-m-m-n-r-r-r-s-s-s-s-l-t-z sind in die nebenstehende Figur so einzusetzen, daß sich sechs Wörter, die wagerecht und senkrecht gleichlauten, ergeben: 1. Züßwein, 2. Insekt, 3. Geldertrag, 4. Ruheplatz, 5. nord. Gottheit, 6. französischer Artikel, 7. Vokal.



Wagerecht: 1. Schweizer Nationalheld, 1. vorweltlicher Fischhäuter, 6. Raketier, 7. Straßenschmutz, 9. junges Kind, 10. Menschenraffe, 12. Hoherpriester, 11. Station der Brennerbahn, 15. Ferment des Mälbermagens, 17. Nebenfluß des Rheins, 19. Tageszeit, 21. Ort in Oberbayern, 23. Frauengesalt der Nibelungenjage, 24. Wehrmacht, 25. Blütenstands-

Besuchskartenrätsel

Kurt Terenze Welchen Beruf hat dieser Herr? 22. n. Tanzig

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a-a-a-a-c-c-e-e-e-e-e-h-h-h-h-l-o-o-r-r-r-r-t-t-t-t-t sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzusetzen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Miße, 2. Aufgriff jeder Gesellschaftsordnung, 3. Halbedelstein, 4. Harzstadt, 5. Pelztier. 6. Zamm.



Der Sonne entgegen!

Fot. G. Schreyer

Bilder vom Tage

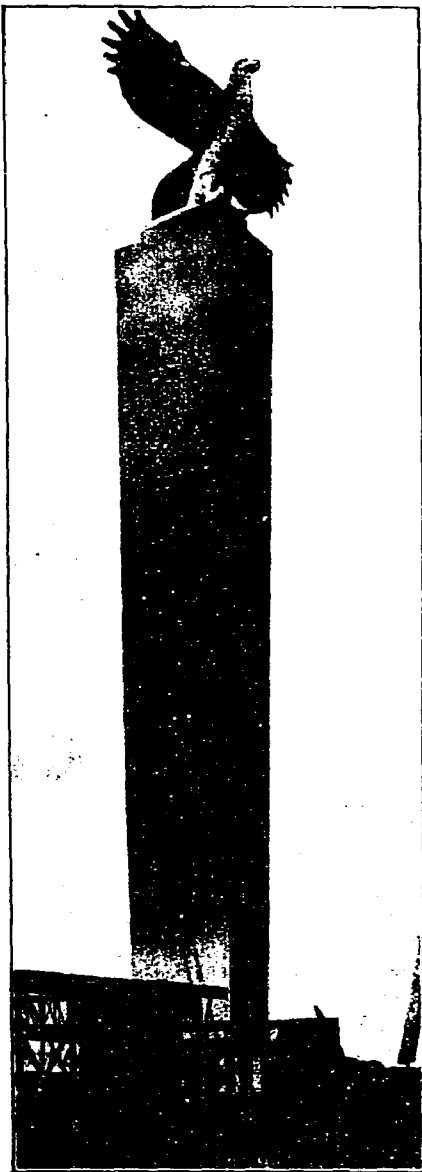


Bild links:
Ein U-Bootfahrerdenkmal wurde auf der Alten Schanze von Mittenort bei Wien errichtet. Die 20 Meter hohe, von einem aus Eisenbeton gegossenen Adler getragene Säule steht am Ufer des Reichs-Kriegsbassens.

Bild im Kreis:
Der Erbauer des Deutschen Museums in München, Dr. Carl v. Miller, der sich auf einer Amerika-Reise befindet, vor dem Planetarium in Chicago.

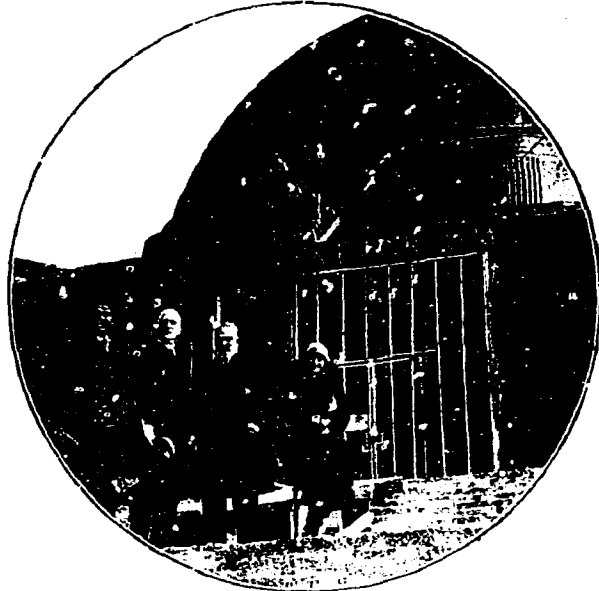
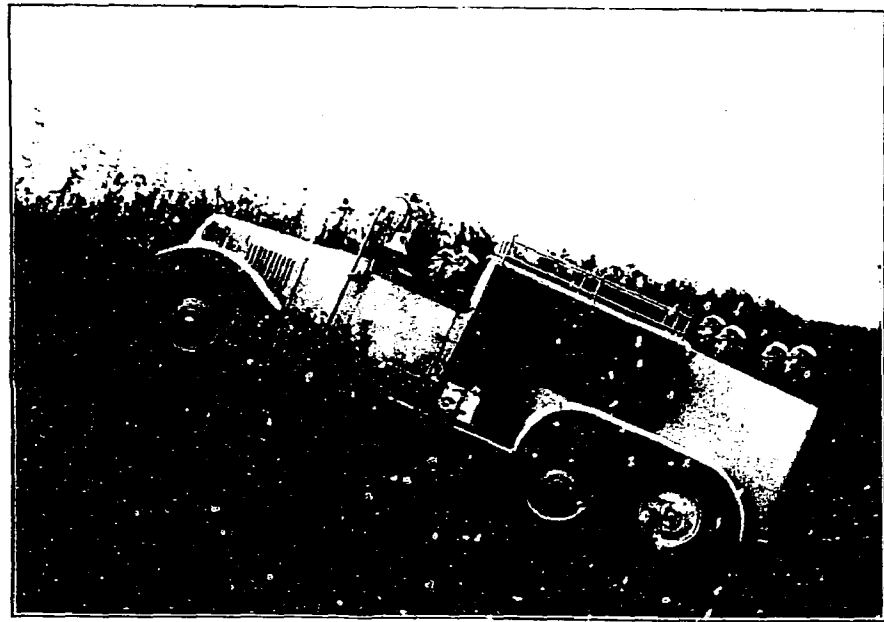


Bild links:
Telephonische Hilfe bei Auto-Pannen.
Eine beachtenswerte Einrichtung für Automobilstellen, die sich jetzt auf den Autostraßen Berlin-Leipzig, Berlin-Merzburg telephonisch Hilfe herbeirufen können.

Zum Kampf des deutschen Vorkämpfers Franz Diener gegen den Italiener Carnera in der Albert-Hall in London, bei dem Diener unterlag. Unser Bild zeigt Franz Diener, wie er in einem Londoner Hotel einem Pagen das Spiel seiner Muskeln zeigt.



Keystone



Eine wichtige Neuerung, durch die es der Feuerwehr möglich ist, besonders auf dem Lande schnell zu den Brandherden zu gelangen, ist der Feuerwehr Geländewagen. Er besitzt acht Vor- und drei Rückschaltungen und erreicht eine Geschwindigkeit von etwa 65 Kilometern. Ruhelos kann er steile Böschungen, Bahngleise und Gräben überqueren.

gelodert noch ein wenig!" / Stets, etwas unterkling, / Wo es sich um Damen handelt . . . / Schon wird leise angehandelt, / Schon taucht zaghaft Blick in Blickchen, / Schon begleitet man ein Stückchen / Auf dem Heimweg das Coeur-Mädchen, / Kurz, man weiß schon: Hans und Gretchen . . . / Und die Mütter, stolzgeschwollen, / Denken an sich selbst und zollen / Beifall, und sind leicht

geführt, / Wenn der Hans ihr Gretchen führt / Zart und sicher doch beim Voiton. / Und sie lassen sich's was kosten, / Damit auf dem Abflugballe / Sei das Kind in jedem Falle / Von den Schönen hier die Schönste, / Denken still bei sich: Ach, könnt' ich / Selbst noch mal im Flügelkleide / Aus resedafarb'ner Seide / Jung sein und im Tanz dich wiegen, / Blicke tauschen, Blumen kriegen, / Statt,

wie jetzt, nur zuzusehn, / Immerhin, so ist's auch schön! / Krümm dich fein jedoch, der Maite, / Mit zufriednem Lächeln steht er Unter Göttern und Valküren, / Deren Numut und Mären / Er im Laufe vieler Stunden / stets bemüht war, abzurunden. / Und zum Schluß, ihr Leser, wißt, daß ihm dies gelungen ist . . .

Flur ein kleines altes Bild.

V. V. UST.

„Es ist manchmal nährlich, sagen die Zachsen, — sie meinen dabei nährlich,“ sagte der alte Professor Strohuber, „denn das ganze Leben ist eigentlich weiter nichts, als ein sich immer fortsetzender Starueval.“

Das ließ die Stammtischrunde aufhören, denn man wußte, daß einer solchen Einleitung des sonst so schweigsamen Professors stets eine interessante Erzählung folgte. — So, es war damals in München ein Stammtisch, von dem viel gesprochen wurde, und es war nicht leicht, in seine Regionen aufgenommen zu werden. Maler und Schriftsteller waren es, in den verschiedensten Altersstufen, die diesem Tisch in der Schwabinger Brauerei angehörten, und ich junger, gerade dem Meisteratelier der Akademie entsprungener Mäusenohr tat mir nicht wenig zugute darauf, mich auch als sein Mitglied betrachten zu dürfen.

Der Professor Strohuber war der älteste der Runde, aber wohl auch der Schweigsamste. — Maß für Maß des köstlichen braunen Bieres floß durch seine Kehle in seinen mächtigen Körper, und oft vergingen viele Stunden, ganze Abende gar, an denen nicht ein Laut von seinen Lippen kam. — Wir aber wußten, daß diese Schweigsamkeit innig verbunden war mit der Kunst dieses Mannes. — Wäre er ein lauter Schwäper gewesen, dann hätte er keine Zeit gehabt, alle die Feinheiten des Lebens in sich aufzunehmen, die er sinuös verarbeitet und still in seinen Bildern in überraschender Fülle wieder hervorsprudelte. — Gerade das vielseitige, sich nie gleichbleibende, pulsierende Leben auf den Münchener Bierställen, Volksfesten, Prozessionen, das waren die Motive, die ihn immer wieder aufreizten. — Aus diesen Bildern lockte und sprudelte das Leben, klug verhaltenes Weinen, Volksmusik donnerte oder ein verhangener Wirtshausduft ringelte sich wie fühlbar um unsere Sinne.

Wenn aber der Professor einmal aus seiner Reserve hervortrat, so wußte jeder an der Tischrunde, daß etwas Besonderes sich ankündigte, und den Lauschenden war es, als male der alte Mann mit spitzem Bimel innig und fein jedes Wort, so daß die Phasen der Erzählung jedem bald bildhaft vor Augen standen.

Meist waren es Erzählungen aus alter Zeit, aus den Erinnerungen des Professors, die sich „Spinnwegartig“ vor uns aufrollten, deren Bilder sich in den Ästen der alten, mächtigen Bäume des Brauereigartens aufhängten, um allmählich wieder in die laue, bayrische Sommernacht unterzutauhen, aus der sie gekommen waren.

Um so erstaunter waren wir, als der Professor nach der obengenannten Einleitung

fortfuhr: „Ich will euch erzählen, was mir heute passiert ist.“ Die dicke, schon etwas grauhaarige Nari hatte gerade einen neuen Maßfrug vor den Professor gestellt, und erst nach einem erstaunlich langen, tiefen Zuge, nachdem er sich bedächtig ein paar mal den langen, weißen Bart geglättet hatte mit der fast frauenhaft kleinen Hand, die zu seinem mächtigen Körperbau in fast unwahrscheinlichem Verhältnis stand, begann er seine Erzählung.

„Ihr wißt — oder ihr Zungen wißt es nicht — daß ich vor vielen Jahren mein Atelier in der Theresienstraße hatte, ehe ich das Meisteratelier der Akademie übernahm. Es war ein schöneres München, als es heute ist, damals, als noch keine elektrischen Bahnen die Straßen entlangfingelten, als es noch keine Autos gab, als die Schwabinger Bauern noch allmorgendlich ihre Produkte zur Stadt auf den Viktualienmarkt fuhren, die sie eben jener gleichen Erde entlockten, auf denen heute Mietstajernen stehen.“

Ja, da hatte ich mein Atelier in der Theresienstraße, über vier tuarrende Stiegen hoch. — Neben dem Atelier lag die kleine Wohnung des Feldwebels Hintermoser vom Leibregiment, und es war ein stillschweigendes Uebereinkommen, daß die Hintermoser die Atelierreinigung, Kaffee-, Wasch- und Plättbedürfnisse des jeweiligen Atelierbesizers neben ihrer kleinen Wirtschaft mitbesorgte.

Damals, als ich das Atelier bezog, war die Hintermoser noch eine stattliche Frau. Jahrelang haben wir so nebeneinander gehaust, und als der alte Feldwebel nach langer Dienstzeit mit dem ehrenvollen Posten eines Satteliers der königlichen Leibgarde betraut wurde, auch da noch ließ es die Frau sich nicht nehmen, den Herrn Kunstmalere und seine sieben Zwetschgen in Ordnung zu halten. — Und als die Akademieprofessur mit ihr das Meisteratelier kam und ich mein Häufel an der Schleißheimer Landstraße baute, da tropfen heiße Tränen aus den Augen der Hintermoser auf die tuarrigen Stiegen, als die Ziehleute die Ateliermöbel heruntertrugen. Wochte es sein, daß die Stiegen vor fünf Jahren gerad so ge tuarrt hatten, als man den Sarg des alten Satteliers heruntertrug, und diese Erinnerung der Frau die trübe Stimmung gab.

Zeitler gebe ich, als jage mich die alte Mihänglichkeit wieder nach dort zurück, nach oft in der alten, lieb gewordenen Gegend spazieren; meist morgens, ehe ich zur Akademie komme; denn der Morgen ist lang für alte Leute, die mit immer weniger Schlaf auskommen, je näher der ewige Schlaf rückt.

Als ich heute morgen durch die Theresienstraße schlendere, sehe ich schon von weitem

vor meinem alten Hause ein ungewohntes Treiben, kleine Gruppen von Menschen, ein paar Handwagen, ein Einspänner. Im Hausflur aber, in eine Ecke gedrückt, steht die Hintermoser, die blaue Schwärze vor den Augen, schluchzend, daß ihr weißes Haar zitterte, das unter dem Wolltuche hervorlugt. — Hintermoser, was ist's? soße ich erschreckt hervor. Und nun erzählt sie mir unter Zählchen und Zählchen, und die Worte der sonst so ruhigen Alten überstelpen sich in dem zahnlosen Munde. Ein Leidrücker ist's, ein arger Leidrücker, der neue Hausherr, der Schlächtermeister.

Zwei Monate habe ich ihn den Mietzin nicht entrichten können, 40 Mark sind's, und das Atelier steht auch leer, und die Pension hats Kindbett verschlungen, der Tochter, die zu früh niederkam, weil ein Unglücksfall des Mannes sie zur Witwe machte. Und nun, Herr Professor, da schauen Sie, da auf dem Hofe stehen meine Möbel, die er heut verteuert läßt, der Leidrücker, und ich alte Frau sitz auf der Straße.

Am Halbtag des eintausendpennenen Hofes standen die paar Armstühle der Hintermoser. Auch heute mochten die Stiegen geknarrt und gedächzt haben, als die Arbeiter des Gerichtsvollziehers den armen Kram heruntertrugen. Trübe Hoffenster augen blickten gleichgültig und verschlafen auf das zerklüftene Wiedermetzlerhof, die Kirchsbaumkommode mit den abgefügten Ecken und das Aufbaumverkleid, den ein Stigen modernen Stolz der Hintermoser, auf dem Wislitzengel und der Glassturz mit dem Silberkranz gestanden hatten. —

Ich muß sagen, es würate mich ein wenig im Innern, als ich das alles sah, aber es blieb mir nicht viel Zeit zum Nachdenken, denn schon hatte sich ein Kreis von Händlern und Leuten um diesen Trümmerhaufen von Armstühleiten geschlossen, die teils belustigt, teils schimpfend ihrer Enttäuschung über das Gekump in lauten Worten Ausdruck gaben. Und schon hatte der Gerichtsvollzieher einen Tisch erklommen, von dessen wackliger Höhe er das Pfändungs- und Versteigerungsprotokoll vertas: In Sachen des Großschlächtermeisters Basselschmid wegen Er mission gegen die Sattelierswinne Amalie Hintermoser. —

Ich hatte mich ein wenig abseits dieses Halbkreises gestellt, hinter die wacklige Tribüne des Gerichtsvollziehers, und neben mir stand großspuria, hembärmelia, in weißer Schwärze, der Hausherr, der Herr Schlächtermeister; vom Hausflur aber schluchzend noch immer einige Töne zu uns herüber. —

Da fiel mein Blick auf ein kleines Bildchen, vergilbtes Papier, eine Madonna, die ehe



Wunder der Tanzstunde

VON HEINZ HELL
MIT SONDERZEICHNUNGEN
VON R. LEONHARDT

1-2-3! 1-2-3!! Arbeiten und nicht verzweifeln!

Zu beneiden ist ein Mann, / Der das Tanzbein schwingen kann, / Der mit komplizierten Schritten / Sich grazios bewegt inmitten / Derer, die sich dort einfanden, / Wo die Wogen turmhoch branden, / Wo die Festesfreude schäumt, / Wo gar manches Madel träumt / Von dem eleganten, reinen, / Schönen Ritter ohnegleichen, / Der sie mal . . . genug davon, / Tanzgen können ist „ho-ton“! / Und die Eltern, die verständig, / Melken darum eigenhändig, / Raub den Sohn, das Töchterlein / An bei dem Herrn Strümmichsein, / Deffen Tanz- und Anstandslehren / Überall in hohen Ehren; / Der, Musik in Wein und Ehr, / Lehrt mit Strenge und Humor, / Was der Mensch heut wissen muß, / Bis zum Schluß Verlobungsstuß, / Vorerst aber einmal gibt es, / Die

Kontur des ähären Bildes / Möglichst günstig abzurunden, / Weshalb auch die ersten Stunden / Mühevoll und fein Vergnügen. / Ehe sich die Glieder biegen, / Ehe schied die ganze Haltung, / Kostet's Schweiß, denn die Entfaltung / Von der Knospe bis zur Mitte / Ist auch ein Problemchen, bitte! / Langsam, aber sicher geht es, / Bis man weiß, worum sich dreht es. / Doch diverse Herren glänzen; / Heute schon durch Reverenzen; / Lobend ruft Herr Strümmichsein: / „Prav gemacht! Das sinte Pein / Nur



„So nicht, so nicht, Herr Knecht, Sie haben schon eine viel bessere ‚Reverangs‘ gemacht!“

„Und jetzt, meine Damen und Herr n, achten Sie bitte auf meine Fußspitzen!“



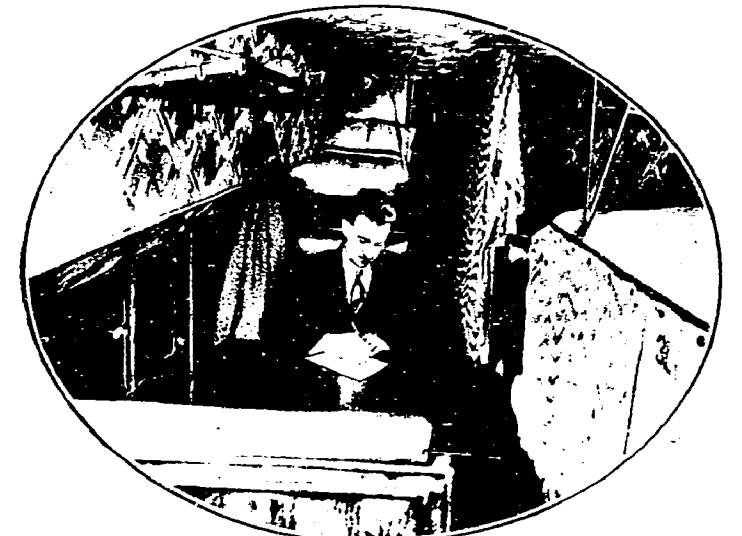
„Herr Hofstuf ist unser bester Tänzer, Mama!“



Englands zweiter Lufttrieb: „K 100“ startete zu seinem ersten Flug nach Cardington, wo er über dem zum Teil überfluteten Flugplatz an Anker ortet wurde.

Keystone

Dem Tode entronnen. Bei einem kürzlich in Amerika stattgefundenen Turnier erfolgte ein schwerer Sturz, wie er nur selten zu sehen ist. Die Hürde wurde umgerissen, fiel jedoch auf den Nacken des Pferdes, so daß der Reiter unverletzt blieb.



Das amerikanische Verkehrsflugzeug „Patrician“ wurde mit allem Komfort der Neuzeit ausgerüstet. — Wir sehen auf unserem Bild eine Kabine, deren Inneres einem Pullmanwagen gleicht, und dem Reisenden jede Bequemlichkeit bietet. Presse-Photo



Presse-Photo

Auslandschau



In feierlicher Prozession wird alljährlich eine Probe des frischgerösteten Reises zum Kaiser von Japan getragen. — Man sieht daran, daß auch das moderne Japan an seinen Traditionen festhält. Presse-Photo

Hunger macht zutraulich. Ein hübsches Bild aus der Umgegend des Yellowstone Nationalparks in U. S. A. Sennecke



Die Tochter des Senators

Roman von Robert Heymann

Sechste Fortsetzung



Mechtild preßte die Lippen aufeinander. Sie verließ schweigend das Zimmer der Stiefmutter. — Diese Auseinandersetzung hatte eine Verschärfung in den Beziehungen der beiden Frauen zur Folge. Mechtild konnte sich nicht verhehlen, daß sie eine Niederlage erlitten hatte. Um den Kampf mit Tatjana offen aufzunehmen, hätte sie einen starken Bundesgenossen gebraucht: den

Vater. Aber der Senator versagte in dieser Beziehung vollkommen. — Senator Arenhorst war ein einsamer Mann geworden. In der ersten Zeit, da er noch im Vollbesitz seiner physischen und psychischen Kraft gewesen, hatte er oft genug gegen Tatjanas Lebensart protestiert. Aber sie war um kein Mittel verlegen, ihn zurückzuweisen. Sie kannte seine Schwächen und war sich ihrer Kraft bewußt. Immer war er der Besiegte gewesen.

Allmählich aber reichten selbst ihre Kunstmittel nicht mehr hin, ihm gewaltsam die Augen zu verschließen. Doch er besaß nicht mehr die Kraft, seinen Willen durchzusetzen. So ging er langsam mit offenen Augen einem dunklen Ereignis entgegen. Er fühlte es, aber er konnte es nicht bannen. Er fing an zu begreifen, daß das späte Glück, das er erstrebt, Gift war. Und obgleich er mit klarem Verstand seine zersetzende Wirkung erkannte, trank er dieses Gift immer weiter in sich ein.

Dazwischen erwachte wieder die Tatkraft, der alte Trost; aber beides äußerte sich nicht in klarem, kühlem Widerstand.

Tolle, waghalsige Spekulationen rissen ihn mit sich. Um Tatjana nicht aufzugeben, um ihr keinen Wunsch versagen zu müssen, stürzte er sich in Geschäfte, die langsam sein Vermögen aufzehrten. Er verzehrte sich in der Jagd nach dem Erfolg, wurde ein Sklave seiner Arbeit. Seine Kaltblütigkeit, sein kühles Berechnung bei Abschluß seiner Geschäfte verließen ihn allmählich. Mit seiner ersten Frau, die selbst aus einer angesehenen Kaufmannsfamilie stammte, hatte er alles besprechen können. Sie kannte den Wert des Geldes und wußte ihm klug zu raten. Tatjana hatte von solchen Geschäften keine Ahnung. In stillen Stunden, wenn er Zeit hatte, nachzudenken, sah Arenhorst wohl die Gefahren des Weges, den er betreten Aber diese stillen Stunden wurden immer seltener. Statt dessen steigerte Tatjana bei jeder Gelegenheit seine Sucht nach neuen Sensationen, betäubte seine Vernunft.

Während Mechtild dies alles mit immer größerer Sorge verfolgte, lebte Frau Tatjana nur ihrem Vergnügen. All ihre Enttäuschung, die Bitterkeit, daß Borowin Mechtild ihr vorzuziehen schien, suchte sie durch Zerstreuungen jeder Art zu vergetten. — Sie begriff den Grafen nicht; sie fühlte, daß er nur ihretwegen in die Stadt gekommen war — er hatte ihr seine Liebe wiederholt gestanden — und trotzdem war in seinem Wesen eine gewisse Kühle, etwas Zurückhaltendes, das ihr immer wieder Rätsel zu lösen gab. Hin und her gerissen von ihren Gefühlen, fühlte sie sich in Augenblicken tiefster Depression versucht, dem Senator alles zu gestehen — daß sie eingesehen habe, ihre Heirat sei ein Irrtum —, daß ihre verschiedenen Temperamente sich nie in harmonischen Einklang zueinander stellen würden —, daß sie Borowin liebe, ihren Jugendfreund, und er sie.

Aber liebte er sie denn? Waren seine Gefühle für sie unverändert? Sie fragte es sich verzweifelt, wenn sie seine Augen auf Mechtild gerichtet sah, mit einem Ausdruck unverhohlener Verehrung. Bevor sie den Senator bat, sie wieder freizugeben, mußte sie eine Aussprache mit Borowin suchen; klar und offen wollte sie ihn fragen —

Was wollte sie ihn fragen? Sie durfte doch nicht ihren Stolz so weit demütigen und um seine Liebe betteln! Vielleicht kam er von selbst einmal auf die Zukunft zu sprechen — vielleicht ergab sich in der nächsten Zeit eine Gelegenheit dazu, sie wollte warten, sich noch ein wenig gedulden. Bis dahin durfte nichts das Vertrauen des Senators trüben — sie fühlte das Säßliche ihrer Handlungsweise und konnte doch nicht gegen sich selbst ankämpfen — denn wieder zurückzukehren in Armut und Elend, ohne die Aussicht auf eine rettende Hand — das war ihr nicht möglich, sie war dazu nicht fähig. Lieber trug sie die Bürde dieser verhehlten Ehe bis an ihr Lebensende. —

Graf Borowin war während der Sommersaison für acht Tage in Karlsbad aufgefaucht, einige Wochen in Stende gewesen und dann in die Hansestadt zurückgekehrt. Bald darauf drangen fatale Gerüchte in die Öffentlichkeit. In Stende hatte ein Selbstmord Aufsehen erregt. Man war einem Spielklub auf die Spur gekommen. Der Selbstmörder, ein reicher Kaufmann, hatte in der Nacht sein Vermögen verloren und am Morgen darauf das Fazit gezogen. Der Graf wurde als Gewinner genannt.

In eingemeißelten Kreisen war es kein Geheimnis, daß in der Villa des Grafen ein Spielsaal eingerichtet worden war, der lebhaft von den jungen Herren der Gesellschaft frequentiert wurde. —

Eines Tages war der Graf allein im Hause des Senators zum Diner geladen. In dem hohen, in französischem Stil gehaltenen Speisezimmer bewegte sich die Unterhaltung nur träge und gezwungen fort. Die Stimmung lag unter einer Depression, die von dem Senator ausging. Zwar trug er nie die Kosten der Unterhaltung, aber er entzog sich ihr auch nicht. Heute war er wortkarg, verschlossen. Kaum, daß er dann und wann eine Bemerkung in das Gespräch einstreute, das immer wieder stockte. Trotz aller Verwöhnung gelang es Borowin nicht, die allgemeine Aufmerksamkeit zu fesseln.

Mechtild hörte kaum auf ihn. Sie wandte kein Auge von dem Vater. Zeit einer Woche war er sichtlich verfallen. Darunter litt sie mehr, als sie zeigen durfte. Er hatte ja kein Vertrauen zu ihr und weichte sie in nichts ein. Gern hätte sie das Gespräch auf die Geschäfte gebracht, aber die Anwesenheit der steif hinter den Stühlen stehenden Diener hinderte sie daran. Arenhorst pflegte nach dem Diner gewöhnlich im Rauchzimmer bei einer Zigarre zu plaudern. Heute zog er sich mit kurzen Entschuldigungen gleich zurück. Frau Tatjana, schlecht gekleidet infolge einer neuerlichen Auseinandersetzung mit Mechtild, schützte heftige Migräne vor und ließ den Grafen mit der Stieftochter allein.

Mechtild sah nachdenklich da und starre zu Boden. Borowin schlug einen kleinen Ausflug in ein elegantes Café an der Seepromenade vor. Man konnte auf der dem Meere zugewandten Terrasse Kaffee trinken und das Konzert der vorzüglichen Kapelle anhören. Das junge Mädchen war einverstanden. Sie hatte das Bedürfnis, sich zu zerstreuen.

Still saß sie dem Grafen gegenüber, löffelte nachdenklich in ihrem Eistaffee und lauschte der Musik. Borowin drängte sich nicht auf. Aus einigen leisen Andeutungen merkte sie, daß er vieles ahnte, was sie bedrückte, daß er ihre Sorgen, ihre trübe Stimmung begriff.

Er begann davon zu sprechen, daß das Aussehen des Senators einigermaßen besorgnisserregend wirke.

Sie nickte traurig und blickte ihn dankbar an. Es tat ihr wohl, daß er so ehrlichen Anteil an dem Geschick ihres Vaters zu nehmen schien. Sie gestand sich ein, daß seine Gesellschaft ihr

nicht unlieb war. Ihre Einsamkeit, ihre Heimatlosigkeit machten sie für das Wesen Borowins empfänglicher. Seit dem kleinen Zwischenfall auf dem Autoausflug hatte sie ihn gemieden. Aber der Graf, der wohl wußte, daß sein Versuch, Mechtild einen Antrag zu machen, verfrüht gewesen war, machte seinen Fehler durch doppelte Vorsicht wieder gut. Sein Takt, seine Geschicklichkeit überbrückten die Kluft, die zwischen ihnen entstanden war. Ohne daß sie es merkte, näherte er sich ihr wieder von Tag zu Tag. Die zerrütteten Verhältnisse um sie machten es ihr unmöglich, ihm auf die Dauer auszuweichen.

Und dann hatte sie Frau Tatjana eines Tages überrascht, wie die Stiefmutter, im Garten auf und ab wandelnd, den Arm vertraulich in den des Jugendfreundes geschoben hatte. Bei Mechtilds Aufstehen am Ende der Kastanienallee war sie wie schuldbehaftet zusammengezuckt und war rasch ein paar Schritte von dem Grafen weggetreten. Seit diesem Augenblick zeigte sich das junge Mädchen Borowin gegenüber wieder liebenswürdig wie früher und zog ihn in Gesellschaft stets in ihre Nähe. —

Vergeblich versuchte sie in jener Zeit, zu erfahren, ob Klaus Herwege bereits in die Heimat zurückgekehrt war. Sie hatte ihm noch einmal geschrieben — in der Qual ihres Herzens, das sich mit jeder Faser dagegen sträubte, auf ihn zu verzichten. Sie hatte ihn gebeten, ihr Schweigen nicht mißzuverstehen — ihre Gründe könne sie ihm nur mündlich angeben — wenn er käme. —

Hatte er nach dem Tode des Vaters Amerika nicht sofort verlassen? Oder war er gar schon längst in der Stadt — und glaubte nicht mehr an ihre Liebe, weil sie seine Briefe solange unbeantwortet ließ?

Oft, wenn ihr Weg sie durch die Stadt führte, schlug sie absichtlich einen Umweg ein, um an dem großen Kontor Herweges vorüberzugehen. Die Hoffnung trieb sie, ihm zu begegnen, wenn er wirklich schon da war. Aber das alte dunkle Patrizierhaus in der belebten Hauptstraße schaute sie aus seinen vielen blanken Fenstern an, ohne ihr Antwort auf ihre drängenden Fragen zu geben. Hastende, eilige Menschen traten durch die schwere Tür in den langen, dämmerigen Hausflur, verließen das Haus wieder — aber Klaus war nicht unter ihnen.

Sie wußte, daß Herr von Kronberg eng mit ihm befreundet war. Aber sie wagte nicht, ihn zu fragen, weil sie glaubte, er würde in ihren Augen die Wahrheit lesen — und diese Wahrheit suchte sie schon und stolz — zurückhaltend vor allen zu verbergen.

Eine Tages jedoch konnte sie die Unruhe ihres Herzens nicht länger bezwingen. Zufällig war Kronberg ihr Tischherr bei einem Diner im Hause Konsul Binders — mitten in der angeregten Unterhaltung mit dem allezeit fröhlichen Sportsmann fragte sie ihn möglichst unbefangen, was er von seinem Freunde Herwege, dem Amerikafahrer, höre.

Die lustigen braunen Augen ihres Nachbarn wurden ernst. „Der arme Klaus!“ sagte er. „Er leidet sehr an dem Tode seines Vaters! Und nun ist er selbst krank gewesen —“

„Herr Herwege war krank?“ Mechtild konnte ihre Verstärkung kaum verbergen.

„Ich weiß nicht genau, was es war — jedenfalls konnte er nicht, wie er beabsichtigte, sofort nach Erhalt der Todesnachricht nach Deutschland zurückkehren. Gestern erst erhielt ich einen Brief von ihm. Er habe wochenlang im Krankenhaus gelegen — nun ginge es ihm wieder gut, er hoffe, mit dem nächsten Dampfer herüberzukommen.“

Er sprach noch dies und jenes, aber das junge Mädchen hörte nicht, was er sagte. Mit allen Gedanken war sie bei Klaus, zärtlichstes Mitleid wegen seiner Erkrankung wechselte ab mit der erlösenden Freude: er kommt — er kommt vielleicht schon in

den nächsten Tagen. — Tag für Tag wartete sie nun in zitternder Sehnsucht auf einen Brief, eine Nachricht. Sie hielt sich viel in der Diele auf, in der der Hauptanschluß des Telefons angebracht war. Vielleicht versuchte er, sie telephonisch zu erreichen — dann wollte sie gleich zur Stelle sein, keine Minute versäumen. —

In einem kalten, nebligen Novemberabend kam Klaus Herwege in der Heimat an. Die Formalitäten auf dem Schiff, die Begrüßung der Direktoren, die seit dem Tode seines Vaters das große Unternehmen geleitet und sich nun an der Schiffsanlegestelle eingefunden hatten, nahmen längere Zeit in Anspruch, so daß Klaus erst bei Eintritt der Nacht vor dem großen schloßähnlichen Hause der Herweges in einer stillen Seitenstraße der Stadt vorfuhr.

Die alte Wirtschafterin seines Vaters empfing ihn mit einem Redeschwall, drückte ihm nachträglich ihr Beileid aus und nötigte ihn zu einem sorgfältig bereiteten Ambis. Um sie nicht zu kränken, nahm Klaus einis: Bissen zu sich, obgleich er schon auf dem Dampfer zu Abend gegessen hatte. — Dann war er endlich allein. Rasch schritt er zum Telefon. Naunke die Nummer Senator Arenhorsts. — „Das gnädige Fräulein ist in der Oper,“ beschied man ihn auf seine Frage.

Eutauscht legte er den Hörer auf die Gabel. Er hatte den Augenblick kaum erwarten können, Mechtild zu sprechen, ihre liebe Stimme zu hören, deren Klang ihn drüben in Amerika auf Schritt und Tritt begleitet hatte.

Liebe, liebe Mechtild! dachte er zärtlich. Nun sollte die Zeit des Jangens und Bangens ein Ende haben — in den nächsten Tagen wollte er den Senator aufsuchen und ihn um die Hand der Tochter bitten. Arenhorst übertrug gewiß nicht die Feindschaft der Väter auf den Sohn. Wenn es das Glück seiner Tochter galt, dann tat er es keinesfalls. —

Er zog den letzten Brief des jungen Mädchens aus der Tasche und überflog ihn noch einmal. Sie hatte es gewiß nicht leicht gehabt in der letzten Zeit. Man konnte es zwischen den Zeilen lesen, wenn sie auch niemals offen ein Wort des Vorwurfs gegen die Stiefmutter fand. Er hatte es gleich gewußt, als sie ihm von der bevorstehenden zweiten Heirat des Vaters schrieb: eine junge Frau — und ein junges Mädchen — das waren Gegenätze, die nicht gut nebeneinander leben konnten. Das, was sozusagen das ideale Rückgrat im Arenhorstischen Hause gewesen war, mußte mit dem Augenblick niederbrechen, da die junge Gattin des Vaters, eine Fremde in jeder Beziehung, neben der gleichaltrigen Stieftochter ihren Platz in der Familie zu behaupten suchte.

Das wurde nun anders! Mechtild sollte nicht mehr heimtlos, einsam sein — seine Liebe würde sie die bitteren Erfahrungen des letzten Jahres vergessen lassen.

Die lange Trennung hatte seine Liebe nur noch gesteigert und vertieft. Während seiner Krankheit hatte er wochenlang bewußtlos gelegen, so daß ihm das Fehlen jeder Nachricht von dem jungen Mädchen nicht aufgefallen war. Ihr letzter Brief klang zwar etwas unverständlich; aber er schob das alles ihrer erregten Stimmung zu, den wenig harmonischen Beziehungen zu der Stiefmutter. — Zuletzt konnte er seine Sehnsucht nicht länger bezwingen. Wenn er sie heute nicht mehr sprechen konnte, so wollte er wenigstens das Haus sehen, in dem sie lebte.

Es regnete in feinen, rieselnden Tropfen, als er die Arenhorstische Villa erreichte. Er stellte sich auf der gegenüberliegenden Seite auf, die vorspringende Mauer eines Hauses verdeckte seine Gestalt, und ließ seine Augen über die dunklen Fensterreihen gleiten. (Fortsetzung folgt.)

Neuschnee

Von Hermann Heise
Nauhreif spinnt Krätze, silbergehämmert,
und Sternennege, engmaschig und dicht.
Durch perlentropfende Grotten dämmert
der sinkenden Sonne goldenes Licht.

Schnell streben empor von verschiedenen Seiten
beschwingte Spuren beschämt im Schnee.
die durch die Glockentürme schreien
zum Säubergarten droben am See.

Von rechts, wie auf Flügeln, verflucht und verstoßen,
ein zärtliches Pärchen stierlichster Sehlen.

Von links derbe Stiefel mit starken Schritten
— und beide treffen sich grad' in der Minen.

Dann wandern sie beide, nunmehr vereint,
um Licht, das aus silbernen Grotten schreint.